

Stefan Wieser

L'ATTESA
Die Erwartung

Roman

Impressum:

© 2026 Stefan Wieser

Herausgeber: Stefan Wieser

Umschlagillustration: Carta Marina aus dem Jahre 1539 von Olaus Magnus (Universität Uppsala, Schweden)

Illustration im Buchinneren: Äneas, Ascanius und Iapyx, Pompeii, (Casa di Sirico), Neapel, Museo Archeologico Nazionale

Druck und Vertrieb im Auftrag des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Groöbebersdorf

Österreich

www.buchschmiede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschmiede.at

ISBN: 978-3-99192-265-0

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.



Ascanius mit seinem Vater Äneas. Der griechische Arzt Iapyx behandelt dessen Wunde. Römisches Fresko aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. aus Pompeji (Haus des Chirurgen/ Casa di Sirico), Neapel, Museo Archeologico Nazionale

Laokoon jenseits von Thule

Ascanio, du kommst den Marktplatz heruntergegangen, der zu deinem Haus führt. Canaletto hat es gemalt. Es ist gerade kurz nach der Marktstunde, 15.28 h: Wien, Klosterkirche, Gemüsemarkt, Fischstände. Alles befindet sich auf dem Heimweg. Schirmschatten erzeugen Muster auf deinem Körper. Du hast noch nie in deinem Leben Kleider angehabt. Meint ihr, ich lüge? So läufst du mitten durch Canalettos Leute. Von deiner ersten großen Reise kehrst du nach Hause zurück. Am Haustor nimmst du den Haustorschlüssel von einer Kette an deiner Brust. Einen Umweg außerhalb von Canalettos Gemälde hast du machen müssen: erwachsen werden und wieder zurück. Dein Geburtsjahr? 1746, das kommt hin. Bald wirst du 17. Wir haben 1763. Deine Kindheit hast du nicht vergessen. Da bist du dann wieder da. Aber du erkennst nicht alles gleich wieder bei deiner Rückkehr, Ascanio!

Hier, exakt am vorausberechneten Schnittpunkt unserer Wege, warte ich auf dich. Ich, Laokoon. Vor dem Fenster: die ZEIT. Dort sind wir einander schon begegnet, 1275 BC, in etwa, in Troja, weit weg von Wiener Fischhändlerinnen mit Fischstimmen. Nach einer so langen Reisezeit kommt dir deine vertraute Umgebung noch ungewohnt vor. Laokoon, der braune Laokoon, Ascanio, das bin ich, nackt wie du. Du weißt, was ich von dir will.

Verstehst auch DU, worüber ich spreche, meine Leserin im Dunkel?

Von *unserer* Reise kehrst du zurück, Ascanio. Über diese Reise werde ich hier berichten.

Das Haus findest du auf Anhieb, es hat sich nicht viel verändert. Der Schlüssel hat an einer Kette an deiner Brust gehangen, wer weiß. Jahrhunderte, Zeiträume. Es hat sich um eine *weite* Reise gehandelt, um eine Fernreise. Deine Brust ist weiß und heiß. ICH weiß, was darunter ist. Die Marktgeherinnen streifen dicht vorüber. Nur ich kann dich sehen. Vom Fenster (nach Westen) habe ich dich über den Platz kommen sehen in deiner hellen, nackten Gestalt. Die Wohnung, die sich über den 1. und 2. Stock erstreckt, ist auf meinen Namen gemietet. Sie schauen hier nur alle hundert Jahre nach, ob mit dem Mietvertrag noch alles stimmt. Als Erstbewohner habe ich *deinen* Namen eintragen lassen, wegen der Rechtssicherheit für den Fall deiner Rückkehr. Die Kleider der Marktgeherinnen bauschen sich auf. Sie sind voller Fleisch und Früchte, die sie auf dem Markt gekauft haben, der vor dem Haus aufgeschlagen ist. Du müsstest

den Luftzug spüren, den sie beim Gehen mit ihren Markttaschen verursachen. Es ist kühl herinnen. An gekalkten Wänden hängen gerahmte Bilder, Bleidrucke: Doré, Vergils Äneis: Ausonien – das Land des Saturn, Vitellius – ITALIA: Rinderland. Dies war das Ziel *deiner* Reise, Ascanio. Von dort kehrst du zurück.

Meine Reise? Sieh, dort an der Nordwand des 1763-Zimmers: Olaus Magnus, 1539 AD, Carta Marina et Descriptio Septemtrionalium Rerum – der Nordpol, das war *meine* Reise.

Manches aus der Vergangenheit wird in diesen Bildern an den Wänden geschildert: manchmal geschieht es erst und muss mich einholen, während ich im 1763-er Zimmer sitze und auf dich warte, Ascanio. Dies ist die Erzählzeit. Auf jedem dritten Bild bist DU gezeichnet, Ascanio, im Alter von 14 Jahren. Wir haben die Reise Troja und wieder zurück hinter uns gebracht. Aber die wichtigste Frage lautet: Müssen wir wirklich *dort gewesen* sein, damit einer uns *dort* malen konnte, wie auf diesen Bildern?

Auf jeden Fall haben wir hier eine Zwischenstation.

Ascanio, ich werde die Jahrhunderte RÜCKWÄRTS auf dich warten! Genau vor dem Haus, das inzwischen der Venezianer gemalt hat: 1763. Ein Stadtgemälde, oben die Kirche der heiligen Schotten, am unteren rechten Bildrand das Haus, in das du zurückkehren wirst. Das ist dein *Kindheitshaus*, das dir so vertraut vorkommt wie deine Kindheit selbst. Du warst lang ausgeblieben, ungefähr zwei Sommer lang, von deinem 15. bis zu deinem 17. Geburtstag. Für mich waren es dagegen 3300 Jahre.

In deinem Gesicht steht die Frage geschrieben: Ob der Schlüssel noch passt? Er passt, und so schaffst du dir Zutritt und schließt die Tür hinter dir, damit die Kühle nicht entweicht, die im steinernen Hausflur konserviert ist.

Geboren bist du eigentlich in einem Mühlenhaus am Fluss, der nicht weit von hier durch die Innenstadt strömt. Du bist dann *hin und her* gezogen zwischen den beiden Häusern. Du warst zwei Jahre fort, zwei Jahre und vier Wochen, ungefähr. Ich dagegen spanne mich durch die dreitausend Jahre, die ich schon gesehen habe. *Dich* habe ich in Troja kennengelernt. Wenn ich auch noch ein Stück weit in der blauen Zukunft stecke, z.B. 1999 oder 2088, so werde ich rückwärts auf dich warten. Kannst du das verstehen? Wahrscheinlich bin ich aufgehalten worden. Ich stehe in der Erwartung. Du weißt, was ich von dir will. Ich komme.

Motto

Am meisten aber habe ich mich über meine Ankläger hinsichtlich ihrer vielen Lügengeschichten gewundert, als sie euch weismachen wollten, ihr möchtet euch hüten, durch meine Wortgewalt von mir getäuscht zu werden. Dass sie sich da nun nicht schämen, von mir durch den Beweis sogleich widerlegt zu werden, dass ich mich nämlich keineswegs als wortgewaltig erweise, dies scheint mir ihr Unverschämtestes zu sein.

(*Apologia*)

Θεὸν οὐδεὶς ἑώρακεν πώποτε.

„Niemand hat Gott je gesehen“, redete mein Begleiter zu mir, „aber erst, wer *hinter Gott nachschaut*, hinter seinen Blick die Blicke richtet, kann an das Ziel deiner Suche gelangen. Also kannst du es nicht.“

Ich wollte sogleich mein *Nein* erwidern, forderte aber:

„Du hast mir *einen* Namen gegeben, nun gib mir auch den zweiten, den ich nimmer weiß, den Milchnamen gleichsam, den abgelegten.“

Und nach einer Weile redete ich weiter und setzte dem Früheren hinzu:

„Ich biete dir als Opfer meine Sehergabe.“

„Geh hinunter“, beschied mir mein Begleiter, „du hast deine Wahl getroffen.“

(*Laokoon jenseits von Thule*)

Denkt aber nicht, ihr könnt euch rühmen, ihr Ankläger, als ihr mir mit dem Los eures Scherbengerichtes die Verbannung zugeworfen hattet. Blinde seid ihr gewesen, als ihr mich verworfen habt. Der Blindeste unter den Blinden dagegen durfte sich rühmen, sehender gewesen zu sein als ihr. Was redet ihr über meine Visionen?

Redet ihr?

Redet?

Gesichte zu haben bedeutet: die Zeilen in den Schriftrollen des Himmels wie Paukenwirbel zu lesen. Immer, wenn ich über meine Gesichte schrieb, habt ihr statt des Wortes *Gesichte* das Wort *Geschichte* gelesen, obwohl es sich dabei um etwas völlig anderes handelt. Ich besitze keine eigentliche *Geschichte*, es sei denn die von euch mir angehängte Lügengeschichte von den beiden Seeschlangen, die in meinem Gesicht ihre Zähne weideten. Angeblich. Wisst ihr überhaupt, was das ist – Gesichte? (*Laokoon*)

Wie mein Weg in die Erwartung begann und weshalb die Lebenszeit nicht ausreicht, dass sie auch Erfüllung wird – Wie die Pfirsichminister mich auf Pfirsichkernen ausrutschen ließen – Wie dieselben Minister sich arrangierten – Zwölf! – Mein 1. Lebensjahr – Was ich zuallererst übers Wesen der Zeit lernte – Wie ich in Zeit und Wahrheit zu sehen und zu deuten lernte – Was später in Troja geschah – Wie ich rückläufig gegen die Zeit eine Reise antrat, um etwas an der Geburtspforte irrtümlich Liegengelassenes wiederzuholen – Der Sternenvwanderer

Brief Laokoons an die Obrigkeit:

Ihr Idioten! Die Gesichte aller Seher haben mit dem *Gesichtssinn* zu tun – (es tut gut, euch zu beschimpfen)! Diesem Gesichtssinn gesellt sich ein *Geschichtssinn* hinzu, idealerweise, der für alle Gesichtslosen wie euch, wenn er abhandengekommen ist, eine wesentliche Ursache dafür bildet, wenn euch nicht nur euer Gesicht herunterfällt, sondern auch eure Geschichten in ihre einzelnen Schichten zerfallen und ihr nicht nur gesichtslos, sondern auch geschichtslos übrigbleibt, was als Beweis genug ausreicht dafür, dass eure Geschichten eben doch nur aus aufgeschichteten Gedichten bestanden haben und im Gericht der Seher nicht standzuhalten vermögen.

Das war doch jetzt nicht zu schwer verständlich, IDIOTEN, oder?

Einer solchen erdichteten Aufschichtung bin auch ich zum Opfer gefallen. Ihr habt nämlich unter dem Gelichter Trojas im dichten Flammenschein bei der großen Befreiungsfeier nach dem vermeintlichen Abzug der Griechenflotte das Geschichtchen gedeihen lassen, ich sei dem Gericht gewichtiger Götter anheimgefallen und mithin zum Hauptgegenstand im Verdauungsprozess zweier Seeschlangen geworden. (Anmerkung des Briefschreibers, später ergänzt: Darüber haben später mehrere mehr oder weniger geschmackvolle Versionen ihren Weg durch das Geschreibe meiner Dichter und Richter gefunden). ARCHONTEN Trojas nennt ihr euch großkotzig. Natürlich gebe ich zu, erstens für euren Gesichtsverlust die Verantwortung zu tragen und zweitens euren Glotzgesichtern die gebührende Höflichkeit schuldig geblieben zu sein, während euch angesichts des Pferdeangesichtes dieses später so berühmten Holzgaules so eine Schicht nach der anderen von der hinter eurem Glotzen aufgestauten Schwammigkeit abgeblättert ist. Ein solcher Klotz und seine tödliche Bedeutung haben hinter das Brett vor eurer Stirn nämlich nicht einzudringen

vermocht. So ist es gekommen, dass ihr gesichtslos wurdet und ich geschichtslos.

Spätere Ergänzung: Auf dem letzten Schiff, dessen Kiel dem Inferno von Troja haarscharf entkam, lande ich zwangsdeportiert nördlich des Polarkreises. Mit dieser Flucht ins Exil beuge ich mich somit euch sogenannten Archonten, eurem Gericht, wende ab mein Gesicht, während ich durch neue Gesichte die alte Geschichte richtigstelle. Was hiermit geschieht.

Logbuch der Flosshilde, den 14. Juli (aber welcher?) – 4 Seemeilen nördlich der Insel Tenedos, nach der Einschiffung, zwei Stunden vom Land, verfasst von Laokoon (der Seesturm verhindert eine ruhige Schrift):

Wir haben den Hafen verlassen. Gekümmert hats keinen. Stehen an der Reling an Deck unseres Flüchtlingsschiffes, während am Ufer, keine 50 Kabellängen entfernt, Troja in Rauch und Asche aufgeht, wie ich es vorhergesehen habe. Brechen unsere beiden Schiffskiele zwischen den Sperrketten der Griechenflotte halb unerkant ins offene Meer durch? Unter Deck hocken die spuckenden Greise, vom Donnern der Wogen betäubt die einen. Speichelnd und zahnlos, angebrüllt aus dem Katarakt des Orkans und der Wellenberge über Deck, die anderen. Einem ist das Drittgebiss aus dem Maul geflogen. So stehen wir, angeleint am Schiffsgeländer, blind ins Verderben starrend, während ein Aufschrei aus unseren hundert Kehlen zum Himmel fährt, noch bevor die Abwärtsfahrt an den Grund der Welle und somit an den Meeresboden beginnt und uns die Haare zu Berge stehen lässt. Zum Himmel hebt uns die nächste Welle, in die Wellentäler sackt der Kiel wieder ab in den Untiefen vor der Brandung ... Später: ... Wende mein Interesse gelegentlich einem unserer sogenannten *Hausmütterchen* unseres trojanischen Haushaltes zu. Sie hat es unter den Planken des Verdeckes nicht mehr ausgehalten. Als erstes reißt ihr eine vom Festland kommende Böe das weiße Häubchen vom Kopf und löst ihr den Knoten, der das graue Haar zusammenbindet. Meterlang flattert die graue Flut des Haares im Sturm. Ihr Strichmund lässt zwischen den verpressten Lippen einen schrillen Ton hervor. Sie kreischt Griechisch. In diesem Augenblick überkommt mich eine Vision, wie immer überfallsartig. Bei der nächsten WELLE werden wir Grundberührung haben, die Augen der Alten sind geweitet und durchbohren die Gischt, über die unser Kiel DAHINFLIEGT. Auf und ab steigt das Schiff mit seinen letzten achtzig Passagieren, den Überlebenden aus Troja. Vision: Sehe, wie sich das Gewand der Greisin auflöst und sie an einem sonnigen Nachmittag

zahnlos lächelnd mit tausend Lachfalten um die Augen sich in einem Wägelchen hinauf und hinunterfahren lässt, das auf seinen Rädern dem Verlauf eines absurd spiralartigen Gestänges folgt.

STAREXPLORER 2000 – in mannshohen Buchstaben, in denen tausend glühende Kugeln schwingen, thront eine Aufschrift dieser Art an der höchsten Stelle des Gerüstes, von der sich das Rollgefährt in die Tiefe stürzt. Bunt sind die Schienen, ebenso die kleinen Wägen, die in kurzen Abständen einander folgen, bunt die Kleider des trojanischen Hausmütterchens, die mit einem verhaltenen kreischenden Glucksen eine Art von unschuldiger Feiertags- und Freifahrtsfreude stillt. Die VISION dreht mir ihr Gesicht zu, und zwar knapp vor der magenumstülpenden Abwärtsfahrt. Da lässt sie vorsorgliche Ausrufe an ihre Gottheiten vernehmen, deren Namen ich in meiner Vision in diesem Augenblick nicht genau verstehe, weil die Wirklichkeit wiederum durch einen Brecher von der Schiffsseite her über mir zusammenbricht.

„Tivoli, Tivoli!“, hat mir das Gesicht der lachenden Greisin zugerufen.

Die Wirklichkeit? Du fragst nach der WIRKLICHKEIT?

DU, meine Leserin?

Da weht wiederum die meterlange Fahne ihres aufgelösten grauen Haares. Grau – Grauen – das fasst mich an, als ich plötzlich denke, sie steht da als eine TOTE. Einer von der Besatzung hat die alte Kreischnudel am Geländer festgebunden. Für eine Sekunde etwa habe ich miterlebt, was ihrer Nachfahrin in dreitausenddreihundert Jahren an einem Feiertagsnachmittag widerfahren wird. Was feiern denn die da? Die Sekunde kam mir Jahrtausendsekunden lang vor. Die Alte selbst aber lehnt tot im Gestänge, während ihre Nachfahrin zum dritten Mal hintereinander zum Kassahäuschen läuft und sich eine Freikarte für die nächste Fahrt löst. Heute ist sie 100 geworden, und alle 100jährigen dürfen am Geburtstag bei allen Attraktionen gratis fahren. Alles klingelt! Alles Einsteigen! Zweimal klingen durch das WASSERGETÖSE die Wörter *haben* und *Schlagseite*, beim zweiten Mal nur mehr abgerissen, während der aufgerissene Mund, der solches schreit, sich verzerrt in einem darauffolgenden Wassergedicht, das Mündern zu sprechen eben nicht erlaubt sein soll auf einem kenternden Schiff. Der aufgerissene Mund versinkt in den Fluten. Da taucht eine zweite Alte auf, die Zwillingsschwester der ersten Alten. Nur für zwei Sekunden öffnet sie den Verschluss zum Unterdeck. Ein zufällig des Weges schwankender Matrose brüllt sie in ihr Versteck zurück. Unten glimmern und schimmern achtzig Augenpaare feucht und tränend, von den meisten sieht man nur das Weiße. Das Gebiss des Zahnkrüppels leuchtet weiß auf dem

dreckigen Boden. In diesem Göttergericht, wie es dieses zweite *Hausmütterchen* nennt und ihren feiertäglichen Kopfputz festhält und unter Deck flieht, richte ich meine Aufmerksamkeit wieder aufs offene Meer. Ein paar Schiffslängen auf Parallelkurs hält sich unser Zwillingsschiff, das mit uns Kurs hinter die rettende Dreimeilengrenze vor dem Land nimmt (Eintrag abgebrochen) – DU, meine Leserin im Dunkel! Rücke heran.

An Bord der Flosshilde, 14. Juli, 7 morgens, Sonnenaufgang, Windstärke 8. Orkan ist zum Sturm geworden, um 6 morgens nur noch eine steife Brise. Haben das Schlimmste überstanden. Vorläufig. Nehmen Kurs auf Carteia. Skipper lässt die Leute von den Pumpen. Es ist noch dunkel, Totalbewölkung.

Myrina, Lemnos, abends. Zwei sind über Bord gegangen. Trage die Ereignisse der letzten Nacht nach. Sah ASCANIO zum letzten Mal. In Troja ist er mein Schüler gewesen. Stand NACKT an die Reling des Zwillingsschiffes *Woglinde* geklammert, nur einen Umhang über den Schultern, den der Sturm davonwehte. Stand da und winkte mir. Das ist das Letzte, das ich von ihm in meinem Leben gesehen habe, denke ich.

Lemnos? Zwischenstopp. Steige hinauf nach Hephaisteia. Böen wühlen das Meer von Grund auf und werfen die grauen Wellenwände über die beredte Zeit unserer Tage und Jahre und Vormittagsstunden, die Ascanio und ich jemals in Troja gemeinsam verbracht haben.

Ich spalte mir die Lippen vor lauter Selbstgesprächen.

Oben bei den Hephaistos-Höhlen, Ausblick aufs Meer! Es ist nicht schwer, hier abzustürzen. Der Sturm spaltet meine Haare. Ich denke wie immer, wenn ich allein bin, an Ascanio. Manchmal, als er noch mein Schüler war, habe ich ihn auf einem schmalen Vorsprung wie diesem über der Tiefe in meinen Armen festgehalten. Ich spüre noch sein LACHEN, das sich 90 Meter über dem Abgrund von seinem nackten Körper auf meinen übertragen hatte. Man hat mich vor dem Aufstieg gewarnt: Hier unterhalb der Hephaistos-Höhlen von Lemnos schneidet einem Besucher die Flut dreimal täglich den Weg ab. Wer dann in Panik gerät, verliert leicht den Halt auf den von Tang behangenen Felsabsätzen.

Visions-Einbruch: A.D. 20XX, Hochsaison: die Glotz-Touristen, die mit Glasaugen glotzen. Tragen sie in den Handflächen, handlich. Glotzen mir in 33 Sprachen in meine Seheraugen. In diesen meinen Augen steht nur ein einziges Wort geschrieben: ASCANIO. Sie tippen dieses Wort, das sie

logischerweise noch nie gehört haben, sofort in ihre kleinen Glotz-Geräte hinein. Am anderen Ende des Weltalls sitzt ein Typ, der alle ihre Anfragen beantwortet. Nach 5 Sekunden kommt die Information. Mit meinen Augenbrauen könnte ich sie von der Klippe runterfegen. Der braune Laokoon hält in einer der Höhlen den schmalen Körper seines Ascanio umschlungen. Die Flut benetzt uns mit ihrem Schaum, der sich in der Höhle verläuft. Meine vielen dunklen Haarsträhnen liegen schwer vom Salzwasser auf Ascanios blondem Haar und seinen lichten Schultern. Das war im Sommer 1285 B.C. So etwas wie mich und Ascanio haben die Touristen noch nie gesehen. Ihre Kameras verfügen über eine eigene B.C.-Funktion. Die Vision verlischt.

Denke an die letzte Nacht. Ascanio steht drüben an der Reling der Woglinde auf Parallelkurs. Wer er ist? Wer ich bin? Weshalb? Ich bin Laokoon, der dunkelhäutige, blaublickende. Das blaue Blicken haben Ascanio und ich gemeinsam. In Troja sind die Schüler immer nackt gewesen, das war normal. Als er seinen 15. Geburtstag hatte, ist er zu mir in die Lehre gekommen. Die meisten hatten ihn, der jünger aussah als seinem Alter entsprach, für einen Kelten gehalten. Ascanio, in allem fordernd alles in allem. Ich glaube, er hat sofort alles gewusst, was ich von ihm will. Vom ersten Tag an? Jetzt? Sein schwankendes Bild bei hohem Seegang. Wie so oft winkt mir Ascanio zu, wie er früher auf der Agora gewinkt hat, aus den Säulengängen der Schule ein anderes Mal, sooft wir einander dort begegnet sind – das geschah an insgesamt über dreihundert Tage in zwei Jahren und einem Drittel. Vor meinen Augen öffnet sich eine neue Vision. Da schiebt sich die Außenseite der Säulenhalle von Troja vor das dahinjagende Schiff, und zwischen den sonnigen, schattenfleckigen weißen Säulen winken Ascanios Hände hervor. Es blinkt die helle nackte Gestalt Ascanios drüben auf der Backbordseite unseres Zwillingsschiffes auf und hebt die Hand, eine Kabellänge von uns entfernt, da ja die Schaufeln des Orkanes unsere beiden Gefährte auf demselben Kurs halten. Ascanios *Seele* treibt ziemlich warm durch dieses Chaos. Seelen gibt's hier auch noch? Kennt Ascanio denn Neptun nicht, diesen Vergewaltiger? Der wird ihn von Bord ins Wasser reißen! Der *Grund*, der eigentliche, tiefe Grund, *weshalb* mit diesem Abschied und seinem Abschiedswinken ein Abstieg Ascanios beginnt, bleibt *mir* verschlossen. Ausgerechnet!

Hephaisteia, Lemnos, etwas später:

Diese zuvor genannte Stelle im Meer stellt in Ascanios Gedanken bereits eine verschwommene Erinnerung dar. *Auch ich* schwimme in seinen Gedankengängen zu einer nebelhaften NEBENSACHE. Draußen auf See geht der Sturm noch mit aufwühlenden Schritten auf der Wasseroberfläche auf und ab, dunkel seine Brauen. NEPTUN sucht ein Opfer. Ascanio ist ihm schon aufgefallen. Neptun wird ihm keine Kleider vom Körper reißen müssen, denn Ascanio ist schon nackt. Gewalt wendet Neptun trotzdem an, dieser ERDERSCHÜTTERER. Es dämmt sehr schnell. Ich kann eine solche Vision nicht einfach *abstellen*. Das hier ist also die klassische griechische Insel, weiße Höfe auf den Hügeln, getünchte Mauern. Ich weiß nicht, ob ich aus meinem Traum durch die Ströme meiner Augen oder durchs Donnern der geträumten Wogen im unruhigen Schaum der REM-Phase aufwache. So mitten in der Nacht. Bin in einem Tempelmauerwinkel eingenickt. Gesang? Es scheint, ich bin in einen Tempel geraten. Drinnen eine Zeremonie für Hephaistos. Ich muss hinunter zum Hafen und zurück an Bord, sonst legen sie ohne mich ab. Dann verfrachten sie mich in Handschellen auf das nächste Schiff. Im Tempel der Gesang der Menschen.

Ἡφαίστων κλυτόμητιν αἰεῖσο, Μοῦσα λίγεια,
ὃς μετ' Ἀθηναίης γλαυκῶπιδος ἀγλαὰ ἔργα
ἀνθρώπους ἐδίδαξεν ἐπὶ χθονός, οἳ τὸ πάρος περ
ἄντροις ναιετάσκον ἐν οὔρεσιν, ἥύτε θῆρες.

Auf dem Rückweg steht mir Ascanio bei jedem Schritt vor den Augen, visionsmäßig. Immer wenn ich an ihn denke, schießt mir das Blut ins Gesicht, ihr wisst. Mich zerreißt es.

*Singe über den erfindungsreichen Gott mit heller Stimme, Muse!
Mit der bellängigen Athene
hat er die Menschen die Kunst der Werkzeugherstellung gelehrt!*

Der Gesang geht mir durch Stirn und Bauch. Ich werde Ascanio nicht mehr sehen. Das ist es, was mich zerreißt. Der Steinplattenweg zum Hafen runter ist steil, dunkel, gefährlich nass. Griechische Hunde zerren an den Ketten, Kettenhunde hinter Zäunen der Gehöfte. Dort Olivenbäume, sturmgebeutelte Schatten? Dahinter das Meer, auf allen Seiten. Oben feiern sie den Hephaistos-Gottesdienst.

*Wie wilde Tiere haben die Menschen in Höhlen gehaust.
Aber jetzt, durch die Kunst des Hephaistos,
leben sie friedvoll in eigenen Häusern!*

Was für eine Nacht! Ich muss mich beeilen. Der NACKTE Ascanio steht schon startklar an Bord und winkt mir das RÄTSEL zu, *weshalb* ich für ihn der Fremdeste der Fremden bin, obwohl alles mit uns ganz anders angefangen hat.

Siehst du das, meine Leserin im Dunkel? Als Troja noch fest gebaut stand, hatte ich Ascanio Tag für Tag von neun bis zwei zwischen diesen Jahren die Schau der Zukunft gelehrt. Ungefähr ein Jahr lang. Danach brachte ich ihm die üblichen Künste bei. Seinen Augen hatte ich das Leuchten und seinem Gesicht das Lauschen beigebracht. Telefonmuscheln? Wie das? Eingeweiht hatte ich ihn in die unterschiedlichen Techniken der Zukunftsschau: wie er ein geeignetes *Muschelgehäuse* zum Beispiel an seine Ohren hält, als wir in Friedenszeiten am Strand unseres Troja eben Muscheln sammelten. Ja und seine Augen – die leuchteten bei jedem erfolgreichen Zukunftsblick auf wie der Himmel und folgten mir und leuchteten mir den Weg in mir selbst aus. Ihm? Mir?

Am dritten Tag, nachdem ich Ascanio zum ersten Mal begegnet war, wusste ich noch nicht viel über ihn. Im 9. Kriegsjahr war er 14 Jahre alt, der Sohn des Enea, des braunhäutigen Offiziers mit dem Goldhelm, von dem ich *mehr Zukunft als Vergangenheit* sah auf den ersten Blick. Später würde man nach dem Bild des Enea die goldbehelmtten Männer der Scipionen malen: auf Grabfresken, in Deckengemälden auf den Mauern der von ihm gegründeten Stadt. Ich sah, ich sehe, was du nicht siehst: Enea, Rembrandt – der Goldbehelmtte, unter Kameraaugen in die Ruhmposition eingefroren.

Ascanio aber ist ganz anders als sein Vater Enea. Manchmal zweifle ich daran, dass er sein Sohn sei. Er ist *völlig anders*, mit langem, blondem Haar, blaublickenden Augen, die immer zuhören. Da hatten wir uns kennengelernt. Die Schüler früher in Troja sind immer nackt gewesen, das ist doch normal. An Ascanios Kinn hat es einen ganz zarten Flaum gegeben, zitronenblattzitternd, an zwei zwischenhellen Stellen nur. Er war sofort Feuer und Flamme gewesen. In seinen Augen hat der Mut geleuchtet. Was er werden wollte später? Na, Soldat natürlich, was habt ihr denn geglaubt. Da kam ich gerade recht, logischerweise. Als Seher deklinierte ihm wie ein Zeugmeister des Universums die Waffengattungen der Zukunft auf und

ab. Einen jeden Nachmittag, in der größten Hitze, schlief er auch ein bei mir, abgehetzt vom Laufen vormittags in der Ringschule, Ascanio, der Zarte. Ich konnte seine Muskeln wachsen spüren! Beim Schlafen lag sein Kopf an meinen Schultern. Dann legte ich meine braunen Lippen auf seinen Brustschnee, das war kühl.

Vorletzten Sommer in Troja!

Auf dem Heimweg von unserer ersten Begegnung: Von jedem Zweig auf meinen Wegen blicken mich Ascanios Augen an. Einmal, gleich am ersten Nachmittag, finde ich ihn schlafend vor. Waren Ascanios Augen geschlossen, konnte man seine Wangen und etwas dunklen Brauen zuhören sehen: so hell und traumaufgeschlossen war sein Gesicht. In der dritten Nacht nach unserem Kennenlernen träumte ich, wie er nachts Sturm läutet am Tor eines dunklen Hauses, als sich wie von allein die Tür öffnet und sofort wieder schließt, nachdem er eingetreten ist. Außer dieser Tür gibt's keine zweite, da ist Ascanio in meinem Traum also nun gefangen. Mit erhobener Fackel beginnt er ins Innere des Hauses vorzudringen, die er gar nicht nötig gehabt hätte, da er auch in meiner Traumvision völlig nackt ist und allein mit seinem hellen Körper Licht in die dunklen Innenräume dieses Hauses bringt. Aus dem innersten Raum des palastähnlichen Traumgebäudes dringt ein beständiges Pochen nach außen, das einmal wie ein Herz klingt, sich dann wie ein Vogel anhört, der Signale mit seinem Schnabel gegen das Innere des Eies pocht, darin er ausgebrütet wird. Um den nackten Ascanio bewegen sich die Lichtgirlanden seiner eigenen Fackel. Die wunderlichsten Gemälde kommen zum Vorschein: Wandbilder, Hängeportraits, Schalen mit doppeltem und unergründlichem Boden, in denen man sich selbst sehen und bis auf den Grund der eigenen Augen blicken kann. Plötzlich erkenne ich, was dieses Haus meines Traumes darstellt: das bin ich selbst. In diesem Augenblick hebt Ascanio die Hand und bewegt einen Türklopfer an der innersten Tür des Palastes, zu der er vorgedrungen ist. Schon pocht er an das sonst verschlossene Innerste. Mit dem Hammer des Herzens, von innen, erwidert mein Herz, das immer hämmernde. Dann tritt Ascanio herein in diesen letzten Raum, hinter dem es keinen weiteren gibt, der weiter innen gelegen hätte. In der Mitte des Raumes steht das Lager, das breite weiße Bett, darin ich schlafe und den Traum träume, in dem ich mich gerade befinde. Da steckt er seine Fackel in ein Gefäß neben dem Kamin, das dort bereitgestanden hat. Ich kenne Ascanio seit drei Tagen, doch ich kann bis an den Anfang aller seiner Lebenstage blicken, so denke ich im Traum, als Ascanio sich neben mich

legt. Das Pochen seiner Brust an meiner wird sturmbewegt. Da bemerke ich, es sei *doch noch* ein Raum vorhanden, der noch weiter innen liegt und zu dem Ascanio noch nicht vorgedrungen ist, und das ist das Zentrum, das mein eigenes Herz umschließt. Dieses kontrahiert sich, logischerweise. Wie von allein öffnen sich die letzten goldenen Schlösser und die Riegel fallen alle ab. Der Widerhall dringt durch alle Räume des Hauses, das ja ich selber bin. An alle Körperstellen Ascanios pocht es aus seinem Inneren, und so liegen wir auf dem breiten, weißen Lager in dem dunklen Kaminzimmer ineinander gehüllt. Warm sind die Wege, die meine Lippen an seinen Rippen entlanggehen, beginnend in Ascanios Achseln, zur Körpermitte hin und wieder zurück, einen Rippenweg nach dem anderen. Und ich weiß, dass auch unter den Körperflächen Ascanios dieser eine Raum vorhanden sei, zu dem ich vordringen will, darin wir beide körperlos werden und dennoch existieren, was nur in solchen Visionen möglich ist, wie *ich* sie habe.

Traumlärm!

Wird Troja angegriffen?

Da sagt im Traum Ascanio einen Satz zu mir, den ich nicht verstehe inmitten dieser Traumgeräusche, der aber den Schlüssel darstellt und den Weg, der hinter die letzte Tür in den einen Raum führt, in dem es nichts auf der Welt gibt, außer Ascanio – Wolken – Kuckuck – Schlüssel – Himmel – Diese Wörter bleiben hängen.

Bald fiel ein heller Schleier Lichtes in meinen Traum. Das Dach stürzte auf mich herunter, davon wachte ich auf.

Auf den Türmen und Spitzen und den Giebeln Trojas erzählte ich Ascanio eine gewisse Zeit nach diesem Morgen von den Geheimnissen der Vogelgesprüche. Troja? Hisarlık Tepe, knapp 7 Kilometer zu den Dardanellen. Dort würden wir bald durchbrechen müssen. Wir saßen dort und schauten gemeinsam in die ZUKUNFT, Ascanios Augen in Meerblumenblau und *meine* alpenfelsengrauen in dem dunkleren Gesicht: Trojas Antennenspitzen fingen die Sendungen eines griechischen Senders bei Thessaloniki ein. Alpenfelsengrau, denn die Iris meiner Augen nimmt während jeder Vision, die ich so habe, diese ZIEMLICH alte Farbe an. Damals am darauffolgenden FRIEDENSABEND beim Fest von Lampions und Girlanden, als ich Ascanio erstmals auch *seine eigene Zukunft* auslegen will, weiß ich noch nicht, dass ihn die Zukunft in ihre stärkeren Hände und mir wegnimmt. Ich hatte zu diesem Zeitpunkt keine Ahnung, dass diese Nebenbuhlerin Zukunft ihn mir wegnimmt und ihn auf Lebenszeit entführt. Ein Seher

bin ich, der zu viel sieht und sah, zu viel davon, was er nicht hätte sehen sollen. Eine Physik der Zeit? Willst du etwa die Gegenwart berechnen, du, meine Leserin im Dunkel? An dem berühmten durchsichtigen Schleier nämlich, durch den die Zukunft in die Vergangenheit weht und ihn ständig bewegt, verloren wir einander aus den Augen.

Gegenwart = Zukunft = Vergangenheit?

Gegenwart: die theoretisch unendliche Potenz aus unendlich einander potenzierender Zukunft und Vergangenheit!

Nah sind wir dem Ufer dieser *berüchtigten* Insel Gegenwart gewesen, an der kein Mensch je seinen Fuß in den Sand setzte oder hätte setzen dürfen oder sollen. Aber an *mir* streift die Gegenwart unausgesetzt: der geründete gläserne Raum, der Anti-Raum ohne Richtungen versetzt mir seine hell-schlagenden Ohrfeigen wie mitten aus Nichts, schallende Wahrnehmungen von Zeitexplosionen, Feuerwerke des Vergehens, darin alles Geschehende gleichzeitig geschieht, darin meine kreischende Haushaltshexe im Star Explorer 2000 loopinghalber winselt und *gleichzeitig* der Asthmaanfall des Trojanischen Pferdes die Grundfesten der Weltgeschichte mit Erdbebenstärke 8 schüttelt.

In Wirklichkeit geschieht alles, was geschieht, gleichzeitig.

Mein Leben? Ein unausgesetzter Traum von Ascanio: von seinen lauschenden meerblumenblauen Blicken (oft blickt Ascanio fordernd auf mich!) – seinen feinen, etwas dunkleren Brauen, seinen warmen Schultern. Normalgerade seine helle Stirn, die oft nachdenklich in seiner vergangenen Kindheit versinkt, halbversunken. Seine Lippen sind oft in der Ferne verloren, in die er schaut. Ich mische mich oft hinein, nacktbadend, schaum-aufwühlend, schoßblutdurchschossen.

Auszug aus meinen Exilaufzeichnungen, beliebig: Wenn immer ich schreite, überschreite ich Verbote. Ununterbrochen schreite ich, da mich ja unausgesetzt die Visionen überfallen in dem besagten Antiraum-Raum. Überfallen sage ich. Überfallsartig kommen die Visionsbilder tatsächlich über mich und werfen den Zukunftsschrott über mir ab wie aus Bombenschächten. Alle Wörter der Zukunft sind mir vertraut, der Starexplorer und der Stealth. Durch meinen Seherblick habe ich der Zeit das Geheimnis der Furcht entrissen und dafür mit der Münze ebenso furchtbarer Strafe bezahlt. Fuhr von Troja in die von den Archonten zugeloste Verbannung in den Norden, nach THULE, nicht weit von der Eisbarriere

entfernt. Dagegen ist Ascanio in eine Zukunft gefahren, die im SÜDEN liegt, auf der Apenninenhalbinsel, in AUSONIEN, stets einige Schritte in der Zukunft voraus, sodass ich sein Meerblumenblau nie wieder mit meinen ausgebreiteten Armen einfangen werde, in Schwimmbewegungen. Denke ich an Ascanio, schießt das Blut in mein Geschlecht, diesen Blutkatarakt. Eine blaue Meeresstraße, ein blaues Meeresbecken, ein Weltmeer bin ich getrennt von ihm, immer ein Stück Zeit hinter ihm zurückgeblieben, so lange man eben braucht, über ein solches Meer zu fahren. Zeitarithmetik? Später ein weiteres.

Die Tatsachen, nüchtern morgens um 7: Die Zeit, vielmehr die sogenannten politischen Umstände, sprechen das Urteil über mich, aus Ascanios Gedächtnis ausgelöscht zu sein, obwohl er mir in dieser Seesturmnacht noch zuwinkt von Bord zu Bord. Ich sehe Ascanio von der Woglinde zu meiner Flosshilde herüberwinken. Ich bekomme Angst um ihn. Eine Welle könnte ihn mitreißen und ihn dem Vergewaltiger Neptun in die Arme spülen. Dort steht in der Sturmnacht Ascanio nackt, meerblumenweiß sein Lilienkörper, sozusagen.

VERBANNUNG. Verbot der Namensnennung, *damnatio memoriae*.
Auslöschung aus den Erinnerungen aller Menschen.
Verwahrungsort THULE.

So lautet das Urteil, das ein gewisser Herr Gerichtsvorsitzender Meletos unter dem Gerichtsbeisitz eines Herrn Anytos am Schluss dieses Schauprozesses von einer Gerichtsverhandlung vom Stapel seiner Lippen gelassen hatte. Den Dreizeilen-Wisch haben sie mir gestempelt per Boten in die Hand kommen lassen. Sie haben eigens *Verwahrungsort* geschrieben, nicht *Gefängnis* oder ein Wort von ähnlicher Bedeutung. Vielleicht hatte ich in einer meiner Visionen sträflich diesen Ewigkeits-Vorhang berührt, der aus dem Welt-Zeit-Raum-Weltall in unseren blauen Himmel hineinfällt, an dem das Künftige heranweht und ins Vergangene sich verwandelt. Vielleicht hatte ich diesen Ruf unverschuldet wahrgenommen, mit dem dieses Vergangene ausruft:

„Sieh da, ich bin das Gewordene und bin schon nicht mehr!“

Wer das liest, kapiert es vielleicht ebenso wenig wie die Herrn Diplomhofsstaatsjuristen Anytos und Meletos. Sie haben mich auch wegen Ascanios verurteilt. Hauptsächlich. Den vielverschlagenen Menschen auf der vielbewohnten Erde ist es nicht möglich, diesen zeitphysikalischen Ruf